

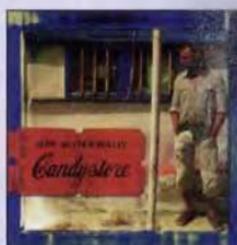
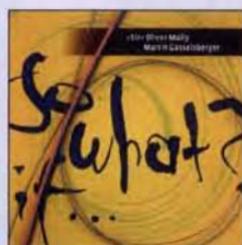


Kürzlich war in einem Musikmagazin zu lesen, dass der Blues, der unter dem Prädikat „Roots‘N‘Blues“ in einer mehrteiligen Serie angeboten wird, doch wohl nur etwas für Hard-Core-Blues-Fans sei, also für beinharte Fanatiker. Schließlich sei die Mehrzahl der präsentierten Musiker längst vergessen und gehöre einer weit entfernten Epoche

war er als ‚The Guitar Wizard‘ (SPV) bekannt – und was er mit der National Steel Guitar und mit Pianobegleitung einspielte, gilt als Blaupause für viele, die ihm folgten. Wie Lonnie Johnson, das Vorbild für Robert Johnson und B. B. King, so führte auch Tampa Red eine Spielweise in den Blues ein, die in ihrer schieren Eleganz nicht mehr

gewesen. Zusammen mit dem Pianisten **Leroy Carr** (1905-1935) bildete er eines der kreativsten Duos des Blues. Klassiker wie ‚How long‘ oder ‚When The Sun Goes Down‘ entstanden, die auf den beiden CDs **The Best Of Leroy Carr Vol. 1‘** und **‚Vol. 2‘** (SPV) zu hören sind. Blackwells rasante Single-Notenläufe standen dem Jazz näher als dem

White und Sleepy John Estes, dass sich nicht einen Moment die Frage nach dem Alter dieser Musik stellt. Mit Slide, seiner 1939er Gibson Kalamazoo und einer Dobro zupft und slidet er sich mit Drive durch die Werke der Altvorderen, dass es eine Freude ist. Ebenso ansprechend und doch ganz anders ist **‚Blues Come Callin‘** (Portable Mu-



an. Richtig daran ist, dass ein jüngerer Kollege beim Vorspielen der CDs dieser Serie mit historischen Aufnahmen des Blues verstört reagierte und fragend feststellte: „Ist deine Anlage kaputt oder warum rauschen deine CDs so?“ Der Umgang mit Vinyl-Schallplatten war dem Jünger des iPod unbekannt – eine Unkenntnis, die sich aber beheben ließ. Und siehe da, plötzlich klang es gar nicht mehr so fremd, was da aus den Lautsprechern kam. Etwa die Musik von **Tampa Red** (1904 - 1981). Zu seiner Bestzeit in den Dreißigerjahren

nach dem Mississippi Delta Blues, sondern urban nach New York und Chicago klang. Zudem komponierte er eine Vielzahl von Songs, die heute als Standards anerkannt sind, etwa ‚Anna Lee‘, ‚Black Angel Blues‘ oder ‚It’s Hurts Me Too‘. Ist es nötig zu sagen, dass diese Songs nahezu zeitlos sind und dass sein Slide-Guitar-Spiel das Vorbild für Elmore James und Ry Cooder war? Ähnlich delikates Gitarrenspiel aus jenen Jahren ist, von Lonnie Johnson abgesehen, nur noch von Scrapper Blackwell (1903-1954) zu hören

rudimentären Delta-Geschrammel und nahmen vorweg, was später für die E-Gitaristen nahezu Pflicht wurde. Ob Tampa Red, Scrapper Blackwell und Kollegen Legenden sind? Eine Frage, die man jüngeren Blues-Adepten besser nicht stellt. Denn für sie und alle Freunde des Blues behaupten sie eine ewige Präsenz, nachzuhören insbesondere auf dem Album von **Tim Lothar**. Auf seiner zweiten CD **‚In It For The Ride‘** (www.timlothar.com) schlüpft der Däne so behende in die Schuhe von Robert Johnson, Charley Patton, Bukka

des Trierer **Ralph Brauner** geraten. Wie so viele, steht er unter dem Bann des klassischen Country Blues, beehrt auf diesem Album gleich mehrmals Robert Johnson und macht seine Sache als Fingerpicker flink und mit Gefühl. Stimmlich erinnert er ein wenig an Eric Clapton, das ist ja so schlecht nicht. Wirklich ganz anders und dem Blues aber ebenso verpflichtet gibt sich **Oliver Mally**, der sich den Titel eines „Sir“ verliehen hat und der in Wien – neben Erik Trauner (Mojo Blues Band) und Hans Theessink – als einer der